

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 48

Buchbesprechung: Wenn ich meine Absichten für mich behalten hätte

Autor: Schroff, Sibylle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ich meine Absichten für mich behalten hätte

Nach langem liegt wieder einmal ein neues Buch von Kate Millett vor: *Der Klapsmühlentrip*. Erfahrungen in der Klapsmühle machen allerdings nur einen Teil des fast vierhundertseitigen Werkes aus. Es ist vielmehr ein weiteres Stück Autobiographie, wie *Flying* oder *Sita* es sind. Wie nun aber dieses Buch vorstellen, dessen Stärke die ausgeprägt sensible Wahrnehmung und Schreibweise der Verfasserin ausmacht? Am besten wohl, indem sie möglichst für sich selber sprechen kann.

Von Sibylle Schroff

Ganze dreizehn Jahre lang habe ich meinen Verstand umnebelt und mein Bewusstsein verdüstert mit einem Arzneimittel, dessen Verordnung auf einer Fehldiagnose beruhte.

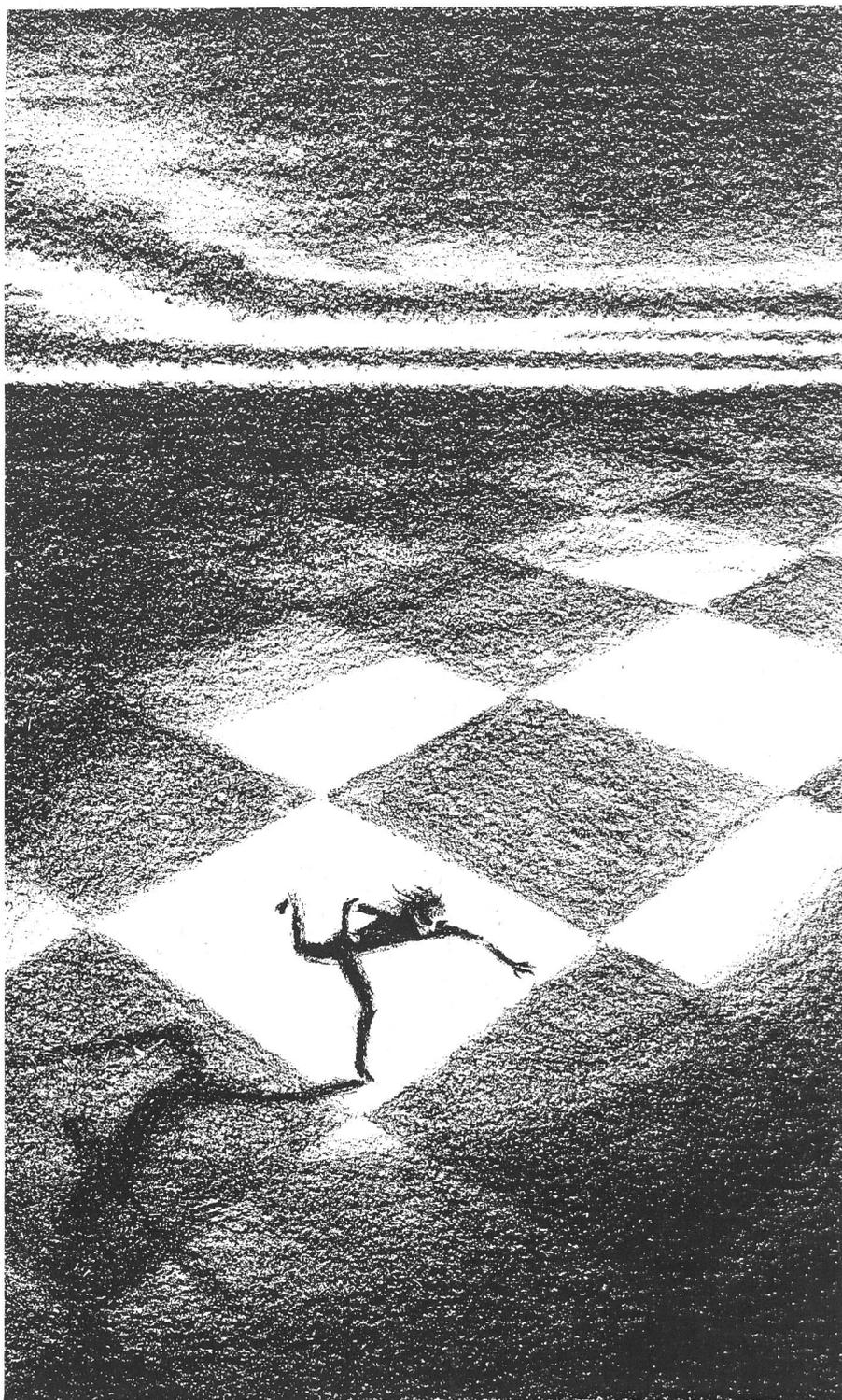
Dreizehn lange Jahre wurde Kate Millett von den Menschen, die sie am meisten liebte, dazu gedrängt, Lithium gegen ihr angebliches Manisch-sein einzunehmen. Ihre Druckmittel waren die Drohung, sich ansonsten von ihr abzuwenden, und die zum Teil erfolgreichen Versuche, sie einweisen zu lassen in Spitäler der psychiatrische Kliniken. In Amerika soll das möglich sein: die nächsten Verwandten können eine Einweisung erwirken, wenn sie bei einem Familienmitglied eine psychische Krankheit vermuten. So jedenfalls geriet Kate Millett in die Mühlen der Psychiatrie.

Einmal drinnen, war die Diagnose schnell gestellt und genauso schnell das Lithium verordnet und verabreicht. Unsorgfältig – willkürlich. Nach sieben Jahren fand Kate Millett das erste Mal den Mut, das Medikament abzusetzen. Dies gegen ärztliche Anordnungen und im Glauben, dass die ihr nahestehenden Menschen sie dabei unterstützen würden, was diese nicht taten.

Wenn ich meine Absichten für mich behalten hätte, wäre vielleicht nichts passiert.

Was passierte, davon handelt das Buch. Es zeigt den enormen Druck, dem Kate Millett ausgesetzt war, macht deutlich, wie schnell einer ein Stigma anhaftet und was es heisst, damit leben zu müssen. Es geht um eine kurze Zeitspanne im Leben von Kate Millett, auf die sie schreibend zurückschaut. Sie verweilt dabei ausführlich bei Ereignissen und Gedanken, die ihr wichtig sind, andere wiederum streift sie nur kurz. Zentral, wie in jeder ihrer Biographien, sind Kate Milletts Auseinandersetzungen mit den Menschen, die sie liebt.

Sie geht mit der Sprache um wie mit einem Pinsel, beschreibt, als würde sie malen, indem sie Ereignisse nie aus ihrer Umgebung schält, in der sie sich abspielen. Es entstehen dabei ganze Bilder, zum Beispiel von sich und ihrer Geliebten:



Ihre weiche Haut, ihre nackten Schultern an meinen Lippen, die alten blauen Bettücher unter uns, kobaltblau, ihre Farbe und die Farbe des goldenen Lichts, das uns umgibt, nur nicht die Augen schliessen und es verpassen.

oder von ihrer Liebe überhaupt:

Alle Stunden des Morgens, die unsere Liebe erfüllten, zusammenschweisst vor den grossen Fenstern mit dem Blick auf das Wasser, der kleine Weidenbaum im Rahmen. Die Weide, das Bett, der Zeichentisch gleich rechts, wenn man vor den grossen Flügelfenstern steht und hinunter auf den Teich schaut. An diesem grossen Tisch habe ich sie gezeichnet. Tausendmal, immer und immer wieder, Skizzen und dann fertige Zeichnungen mit einem japanischen Pinsel, dann Gedichte hineingeschrieben, dann Siebdrucke davon gemacht. Sophie Sophie Sophie, die Tintenstriche formten ihren Körper, die Worte so viele Küsse seinem Fleisch entlang, diese süsse schlanke Masse, die Pinselstriche versuchten die Linien ihres Leibs nachzuzeichnen, wie um sich zu erlösen, das so vollkommene Leben vor mir im Sommerlicht bloss nachahmen, das Grün hinter dem Teich und die Weide, das wehende Gras hinter dem Weiss ihrer Hüfte, ihres Bauchs, ihres Gesässes, ihrer Brust, die so schwierige zarte Schulter.

Ihre Beschreibungen sind nie oberflächlich oder emotionslos. Sich als Leserin von den beschriebenen Orten und Ereignissen zu distanzieren, ist kaum möglich. Das Bild von Kate Millett in der psychiatrischen Klinik in Irland hat sich mir eingepägt, als hätte ich sie dort besucht.

Die Tage schwimmen an diesem Ort, ich weiss nicht mehr, wie viele. Die Stunden unterschieden allein durch die Quälerei der Tabletten, den Betrug des verdünnten Tees, die dicken gummiartigen Weissbrotscheiben. Das An- und Ausschalten der Lichter, der Marsch vom Schlafsaal in den Tagesraum, das Bellen der

Schwestern, Zeit zum Aufstehen, Betten machen für die Inspektion. Zeit für die Toilette oder die Pillen, und wieder Zeit zum Schlafengehen. Das Fernsehen ist an oder aus, das Radio brüllt oder schweigt, die Zeitung ist eine Woche alt oder von gestern oder von heute. Schnapp sie dir, und schreib das Datum auf als Bezugspunkt, verwahre sie in deiner Einkaufstasche. Der November eine graue Silhouette draussen vor dem Fenster. Haben sie mich im Oktober festgenommen? Wann im Oktober?

Hoppla, die Nachtschwester. Bin gleich fertig, ein bisschen Durchfall. Jawohl, ich gehe gleich ins Bett. Nein, ich brauche sicher nichts zum Schlafen. Nein, wirklich nicht. Nein. Und die Nadel sticht in dein Hinterteil wie ein Fluch, und dann überkommt dich weisse Bewusstlosigkeit, schnell, so schnell, und dann wieder diese schrecklichen Träume.

Weil Kate Millett nicht erst aus der sicheren Distanz schreibt, die Frau gewinnt, wenn ihr alles klar ist, sondern schreibt, um zu klären, nimmt die Leserin teil an ihrem Chaos, der Ambivalenz, dem Widerstand, aber auch an der zeitweiligen Resignation.

Depression ist, wenn du dich mit ihnen einverstanden erklärst und dich ergibst. Ich bin wie ein hungerndes Tier, das den Ort umkreist, wo ich meinen kleinen Fehdehandschuh abgebe und um Gnade bitte – in Form einer Medizin, die verhindern möge, dass dieser Abgrund, dieses hohle Tal zu meinem Leben wird.

Aber es ist schlimmer noch: Ich bin nicht nur auf der Jagd nach der Medizin, sondern nach der Tür, nach dem Weg zurück. Als ob dieser Arzt mir Absolution und Rückkehr garantieren könnte zu allen, die ich liebe.

Manchmal stehen einfach Fragen da, auf die Kate Millett noch keine Antwort kennt.

Aber was, wenn es jenseits des Wahnsinns etwas gäbe, was, wenn es auf der anderen Seite dieser Linie gewis-

se Einsichten gäbe, ein besonderes Wissen?

Dann wieder beschreibt, analysiert und reflektiert sie Verhalten, das der andern, aber auch ihr eigenes. Häufig geht es um die Beziehung zu ihrer Geliebten.

Zu wissen, dass sie dazu beigetragen hat, mich hierherzubringen, lässt mir nur zwei Wahlmöglichkeiten: sie zu verlassen, wie sie mich verlassen hat, oder die ganze Angelegenheit zu transzendieren. Mit einer närrischen Grosszügigkeit, einer noch grösseren Hingabe, wie höfische Liebe, eine religiöse Hinwendung zu Treue, Hoffnung, Gnade. Denn einmal drinnen, habe ich allen verziehen – niemals vergessen, das schon, aber vergeben.

Die Unmöglichkeit, Menschen nicht mehr zu lieben, die Kate Millett einmal liebt, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Biographie und prägte wohl auch ganz entscheidend die dreizehn Jahre, in denen ihr «ungesunder Verstand ruhiggestellt werden musste». Einer dieser geliebten und wichtigen Menschen in ihrem Leben ist Fumio, mit dem sie lange Zeit verheiratet war. Auch er spielt in der beschriebenen Zeit eine Rolle.

So sehr, so lange, so total habe ich diesen Mann geliebt, dass er eine Sehne in meiner Brust ist, eine Erinnerung an meiner Brustwarze, ein Muskel noch in meiner Möse oder an der Innenseite meines Schenkels, der bleiben, erinnern, gemahnen und niemals beginnen wird zu vergessen. Denn diese empfindliche Haut an der Schenkelinnenseite wird jetzt, oder wenn ich achtzig bin, wissen und bezeugen noch in der Stunde der letzten Sinnesregung – es ist alles noch da, wie die Geschichte eines Baums an seinen Ringen abzulesen ist.

Kate Millett, Der Klapsmühlentrip, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1993